

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	73 (1977)
<b>Heft:</b>	3-4: Geburtstagsausgabe für Hans Trümpy
<b>Artikel:</b>	Die Rose von Jericho (Anastatica Hierochuntica), eine weihnächtliche Orakelpflanze
<b>Autor:</b>	Brunold-Bigler, Ursula
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-117226">https://doi.org/10.5169/seals-117226</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Rose von Jericho (*Anastatica Hierochuntica*), eine weihnächtliche Orakelpflanze

Von *Ursula Brunold-Bigler*

Der folgende Beitrag versucht die Festsetzung eines weihnächtlichen Orakelbrauches in verschiedenen Volkskreisen aufzuzeigen. Anstoss dazu gab ein Fund in «Des Volksboten Schweizer Kalender»<sup>1</sup> von 1845, der eine Novelle mit dem Titel «Der Maurer Joseph und die Rose von Jericho» (S. 31–34) enthält. Dem Text sind drei Abbildungen beigefügt. Aus der zahlreich erschienenen Literatur werden nur einige wenige Belege zitiert.

Der Name des Gewächses spielt nach Heinrich Marzell auf eine Stelle in den Sprüchen des Sirach an (24, 18), wo die göttliche Weisheit verglichen wird mit den Rosen, die um Jericho gepflanzt werden<sup>2</sup>. Bei der Jerichorose, einem Kreuzblütler der nordafrikanischen und vorderasiatischen Wüsten, krümmen sich während der Samenreife die verholzten, allmählich absterbenden Zweige nach innen, so dass ein kugeliges Gebilde entsteht, das durch den Wind als «Steppenhexe» oft über weite Strecken gerollt wird. Sobald die Benetzung durch Regen erfolgt, quellen die dünnen Zweige und biegen sich in ihre anfängliche Lage zurück. Dabei öffnen sich die Schoten und streuen die Samen aus<sup>3</sup>. Die Pflanzenphysiologie nennt diese Bewegungen, die an toten Geweben und Organen auftreten, hygroskopische Bewegungen<sup>4</sup>. Eines der ältesten Zeugnisse, der Bericht des Pfarrers Ludolph von Suchen (1350), erwähnt die wunderbare Entstehung und die den Geburtsvorgang beschleunigende Wirkung der Pflanze<sup>5</sup>:

«Von dem Berg Sinai zeucht man durch die wüstin gen Siriam in dreyzehn Tagen... durch diese wüstin ist gegangen die junkfrau Maria mit irem Kind Jhesu, do sy gegangen ist wachsen darr rosen, die man in diesem landen heyssel rosen von Jhericho. Diese rosen sament die waldewini (Beduinen) und gebent si pilgerin umb brot ze kaufen. Und die sarricenischen weib habend die gern bey inen wann

<sup>1</sup> Druck und Verlag Felix Schneider in Basel.

<sup>2</sup> Heinrich Marzell, Jerichorose, in: HDA IV, 655. Volkstümliche Benennungen siehe Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen I, Leipzig 1943, 261–262 (*Anastatica hierochuntica*).

<sup>3</sup> Otto Schmeil, Lehrbuch der Botanik II, Heidelberg 1951<sup>54</sup>, 195.

<sup>4</sup> Schmeil (wie Anm. 3) 194.

<sup>5</sup> Das wunderbare Auseinandergehen der Zweige soll das Sichöffnen des Mutterschosses symbolisieren. Als geburtbeförderndes Mittel war die Jerichorose als «Rosa Hierochuntis» (so in der Apothekertaxe vom Jahre 1582 von Frankfurt a. M.) oder *Herba Rosae Hierochunticae* (Taxe von Bautzen vom Jahre 1660) in den Apotheken offizinell. Vgl. Marzell in: HDA IV, 656 und 658.

sy schwanger seyent. Und legent die in wasser und trunkent dar ab. Und sagen sy seyent dar zuo vast guot.»<sup>6</sup>

Eine Notiz aus der Strassburger «Latwergen-Apothek» aus dem Jahre 1542 berichtet, dass man mit den Rosen von Jericho

«vor zeiten vil Wunders getrieben und fabuliert wie sich allein in der Kristnacht n der stund, da Kristus geboren ward eröffne, was falsch ist, dann selliches pflegt sie auch andere Zeit zu thun.»<sup>7</sup>

Bereits im 16. Jahrhundert also wird der Glaube, dass sich die Jerichorose nur in der Christnacht zur Geburtsstunde des Heilands öffne, als falsch bezeichnet. Ausführlicher schildert der Botaniker Jacobus Theodorus Tabernaemontanus den weihnächtlichen<sup>8</sup> Orakelbrauch in seinem Kräuterbuch (1588):

«Es wird diese Rose von den alten Weibern in grossem Werth gehalten und geben für, dass sie das ganze Jahr über zubleibe, ohne allein in der Christnacht, da soll sie sich in einer gewissen Stundt aufthun, wann man sie in frisch Wasser setzet, und haben alsdann ihre besondere Speculation und Merck daran, wie es sich hernach mit etlichen Sachen schicken werde, welches falsch ist.»<sup>9</sup>

Bereits Ludolph von Suchen nennt Jerusalempilger, welche die Pflanze nach Europa importierten. Der Zürcher Schriftsteller David Hess (1770–1843) berichtet in seiner Novelle «Die Rose von Jericho» von den Pilgern Peter Füssli und Heinrich Ziegler, die im Jahre 1523 von ihrer Fahrt in das gelobte Land<sup>10</sup> eine Jerichorose nach Hause gebracht hätten. Diese werde noch von den Abkömmlingen Füsslis als ein Andenken aufbewahrt<sup>11</sup>. Wie Hess bemerkt, vererbte sich eine Jerichorose von Geschlecht zu Geschlecht; daher stammt die Redensart «alt-wie-n-e Jerichorose» [sehr alt] (Aarau, Baselbiet)<sup>12</sup>. Hess lässt einen alten Pfarrer erzählen, dass

«vorzeiten... diese Gewächse auf der Messe von Beaucaire feil gebothen» worden seien<sup>13</sup>. Ein Beleg aus Willisau (ca. 1880) lautet:

<sup>6</sup> HDA IV, 656.

<sup>7</sup> Anton Birlinger, Aus Schwaben I, Wiesbaden 1874, 411.

<sup>8</sup> Josef Müller erwähnt als Brauchdaten nebst Weihnachten Dreikönig und Pfingsten. vgl. Josef Müller, Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri, in: SVk 15 (1925) 76.

<sup>9</sup> zit. von David Hess, Die Rose von Jericho, Zürich 1819, 88.

<sup>10</sup> Leider erwähnt die Schrift «Wahrhafte reiss gen Venedig und Jerusalem beschen durch Petter Füssly und Heinrich Ziegler Anno 1523» die Pflanze nicht. Druck in: Zürcher Taschenbuch 1884, 136ff.

<sup>11</sup> Hess (wie Anm. 9) 93.

<sup>12</sup> Schweizerisches Idiotikon VI, 1396.

<sup>13</sup> Hess (wie Anm. 9) 93.

«Auf den grossen Jahrmärkten (Messen) fanden sich in früheren Jahrzehnten immer 1-3 Orientalen ein, die neben Nugat auch sog. Jerichorosen (Weihnachtsrosen) verkauften.»<sup>14</sup>

Heinrich Marzell vermutet einen Zusammenhang zwischen dem häufigen Vorkommen des Brauches im alemannischen Raum und besonders rührigen Vertriebsstellen für die Pflanze, zum Beispiel der Devotionalien-Industrie in Einsiedeln<sup>15</sup>.

Im folgenden werden nun die verschiedenen Brauchvarianten geschildert. Das schöne Aufgehen der Jerichorose in der Christnacht soll ein gutes Jahr bedeuten (Meilen)<sup>16</sup>. David Hess lässt eine alte Frau erzählen, die in den 1780er Jahren in Riesbach (ZH) den Brauch ausübte:

«Wenn am Christabend eine reine Hand die Blume in frisches Wasser setzte, und eine gläubige Seele dabey betete, so geschah es, dass sie allmählich sich öffnete, als sey ihr Frühling wieder gekommen und je nachdem sie schneller oder langsamer aufging, so deutete das auf gute oder böse Zeiten im Allgemeinen, und in's Besondere auf das bessere oder schlechtere Wetter des Jahres. Darum kamen auch, nicht nur allein die Nachbarn, sondern selbst aus ferneren Gegenden mancherley Leute in der stillen Weihnacht gegangen, traten ehrerbietig bey mir ein, das Wunder zu schauen, welches sich unter harmonischem Psalmengesang gestaltete, und dann von mir zu vernehmen, ob der Herr Regen oder trockene Tage senden würde, um ihr Feld dannach zu bestellen und ihre Einrichtung zu treffen auf den Gütern.»<sup>17</sup>

In katholischen Gegenden stellt man die Rose in ein mit Weihwasser gefülltes Gefäß und betet dazu den Rosenkranz<sup>18</sup>. Carl Stengel (1581-1663), Abt des Benediktinerklosters Ahausen an der Brenz, bezeugt den Gedanken, dass die Rose in der Gegenwart bestimmter Menschen geschlossen bleibe: In Gegenwart eines Kranken, Sterbenden oder einer Gebärenden, deren Frucht tot sei, bleibe sie auch in der Christnacht fest geschlossen. Johannes Sturmius (1507-1589) will sogar die echte katholische Tendenzfassung erlebt haben, dass sie in Gegenwart eines Calvinisten zubleib, sich aber nach seinem Weggehen sofort öffnete. Er sah darin ein unanfechtbares Zeugnis für die unbefleckte Empfängnis<sup>19</sup>. Die alte Frau in Hess' Novelle spricht zu ihrem zukünftigen Schwiegersohn:

<sup>14</sup> Sog. Enquête 1 (1929), Antwortzettel im Schweiz. Institut für Volkskunde Basel.

<sup>15</sup> HDA IV, 657.

<sup>16</sup> Schweiz. Idiotikon VI, 1395-1396 (1) (Jerichorose); idem V, 84 (2) (Weihnachts-Bluem); idem IV 659.

<sup>17</sup> Hess (wie Anm. 9) 12f.

<sup>18</sup> Schweiz. Idiotikon, IV, 659; Müller siehe Anm. 8, 75.

<sup>19</sup> Alexander Tille, Die Geschichte der deutschen Weihnacht, Leipzig 1894, 239. Leider gibt Tille keine Literaturbelege an. Johannes Sturmius schrieb folgen-

«Ihr seyd rein befunden worden, sonst wäre sie euch nicht aufgegangen, denn sie blühet dem Gottlosen nicht und entfaltet sich nicht in der Nähe des Sünders.»<sup>20</sup>

Das Verhalten einzelner Zweige wurde als massgebend für bestimmte Kulturen betrachtet. Bernhard Wyss verarbeitete diese volkstümliche Deutung in seinem novellistischen Beitrag zum schweizerischen Idiotikon:

«'s Bäbi het hinecht e gottseligi Stung zuebracht; denn es het die ehrwürdigi, olti Jericho-Rose in es Glas mit frischem Wasser gestellt gha, für z'luege, wie sie si verthüei und die Anwesende hei derno mit Freude gseh, dass's Härdöpfelschössli und's Chornschlössli emel bsungerbar guet usgange si.»<sup>21</sup>

Selten sind Belege für Orakel, die nicht über die Fruchtbarkeit Bescheid geben. Im Allgäu stirbt bald jemand im Hause, wenn die Jerichorose nicht bis Mitternacht aufgegangen ist<sup>22</sup>. Des «Erasmi Francisci Ost- und West-Indischer wie auch sinesischer Lust- und Staatsgarten» (1668) erwähnt das Liebesorakel:

«... alte Weiber setzen dennoch... ein abergläubisches Vertrauen auf diese Pflanzen, als wenn sie, mitten in der Geburtsnacht unseres Emanuel, in's frische Wasser gestellet, gewisse Zeichen von sich gäbe, woraus die alten Vetteln künftige Dinge erlernen mögen, und unter anderen auch jungen mannssüchtigen Mägdelein prophezeyen, wer ihr Liebhaber seye, oder wie er aussehen solle, jung oder alt.»<sup>23</sup>

Kehren wir nun wieder zu unserem Ausgangspunkt, dem «Des Volksboten Schweizer Kalender» von 1845 zurück. Kalendermann ist der Basler Pfarrer Adolf Sarasin (1802–1885)<sup>24</sup>. Seine Novelle handelt von einem Maurer, der alle erdenklichen Gegenstände sammelt, die mit dem heiligen Land in Beziehung stehen. Der Nachruf im Kalender, Jahrgang 1886, nennt das Zielpublikum, welches Adolf Sarasin mit seinem Kalender zu erreichen suchte: «Mit besonderer Vorliebe schrieb der Heimgegangene auch von 1843–1875 des 'Volksboten Schweizer Kalender' und mehrere Jahre den 'Basler hinkenden Boten'. Da konnte er noch volkstümlicher zum Landvolk reden, das

---

des Werk: «De Rosa Hierichuntica Liber unus, in quo de eius Natura, Proprietatis et Causis pulchre disseritur, Lovanii 1608, zit. HDA IV, 659.

<sup>20</sup> Hess (wie Anm. 9) 154.

<sup>21</sup> Bernhard Wyss, Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stilleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen. Ein novellistischer Beitrag zum schweizerischen Idiotikon, Solothurn 1868, 73.

<sup>22</sup> HDA IV, 658.

<sup>23</sup> zit. von Hess (wie Anm. 9) 91.

<sup>24</sup> Vgl. Jg. 1886 des zit. Kalenders: «Ein Blick in die Lebensführung des heimgegangenen Volksboten». Einige weitere Punkte aus Sarasins Tätigkeit: Redaktion des «Christlichen Volksboten», einer Wochenzeitschrift, 50 Jahre lang Komiteearbeit für die Basler Mission, Errichtung von Sonntagssälen für Knaben, Lehrlinge und Gesellen, Hauptarbeit am baslerischen Kirchengesangbuch von 1854.

ihm seit seinem kurzen Pfarramt so ans Herz gewachsen war.» Als Pfarrer fühlte sich Adolf Sarasin verpflichtet, den volkstümlichen Aberglauben zu bekämpfen. Er verbot jedoch nicht *radikal*, wie zu erwarten wäre, jegliche Hantierung mit der Pflanze. Als transgressionsgeübter Pietist hatte er zwei «Applikationen auf das Geistliche»<sup>25</sup> zur Hand. Zum einen verglich er das Gewächs mit dem in der Diaspora lebenden Volk Israel:

«Mich erinnert... die Auferstehungsblume immer an das Volk, aus dessen Land sie herstammt. Wie sie entwurzelt wird, und als dürres Reis lang und weit umhergetrieben, so ist auch das Volk Israel entwurzelt aus seiner Heimath und wie herumgejagt vom Winde der Trübsal durch die weite Welt; aber endlich, nach dem langen, heissen Sonnenbrände, wird es Gott auch wieder führen zu dem wasserduftenden Plätzchen an Jordan, wo es wieder neu athmen, neu leben wird.»<sup>26</sup>

Im Text folgt nun die theologisch begründete Verwerfung des weihnächtlichen Orakels:

«... und es thut mir immer wieder weh, dass diese bedeutsame Jerichorose so missbraucht wird zum Aberglauben. Da gehen narrechte Leute und stellen sie am Weihnachtsabend in's Wasser und wollen aus der Art, wie sie aufgeht, erkennen, was es für ein Jahr gibt. Für solche Leute ist die Pflanze ein Lügenprophet, weil sie's halt nicht anders wollen; denn die Geheimnisse des folgenden Jahres vertraut Gott keinem Menschengeiste, geschweige denn einer Kreatur dieser Erde. Das hat er sich vorbehalten, zu geben, wie er will.»<sup>27</sup>

Der Kalenderschreiber empfahl dagegen die Jerichorose als Wetterpropheten:

«etwas anderes kann die dürre Anastatica manchmal leisten, nämlich das Wetter für die folgenden Tage anzeigen; man kann an ihr, wenn man einen Zweig davon vor's Fenster hängt, erkennen, ob die Luft feucht oder trocken ist; wenn sie feucht ist, so schwillt der Zweig an, und der berühmte Naturforscher Linné hat daher immer einen solchen vor seinem Fenster hängen gehabt.»<sup>28</sup>

Am Weihnachtsabend durfte man zwar die Jerichorose ins Wasser legen, nicht aber um die Zukunft zu erforschen, sondern um sich daran zu erbauen:

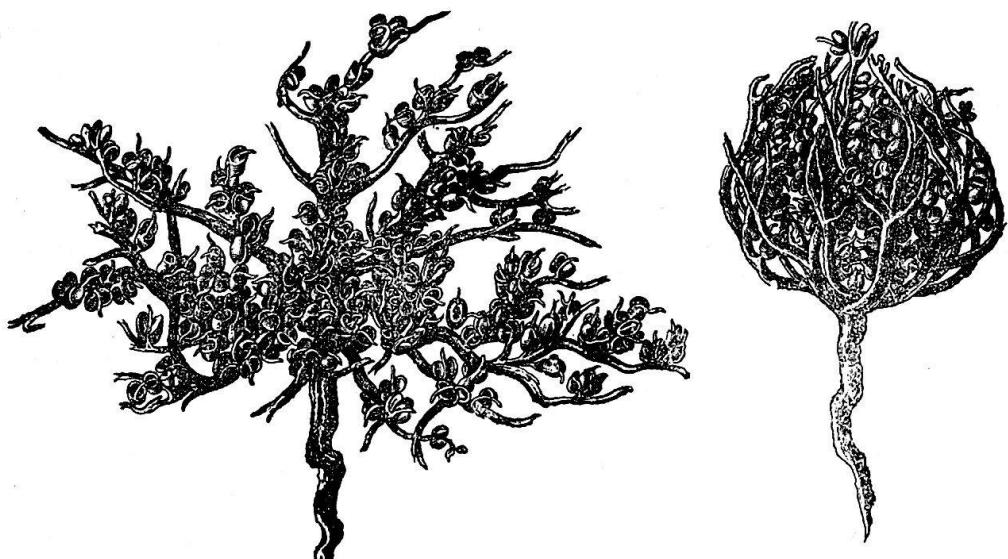
«wir... legen die Anastatica am Weihnachtsbaend auch in's Wasser und sehen es mit Freuden, wie sie die altendürren Glieder lebendig wieder ausstreckt, und es wird uns dabei auch ganz prophetisch zu Muthe. Denn wir denken dabei, die Menschheyt sey auch so eine ausgedörzte Pflanze gewesen, vom Winde herumgeweht, gejagt durch die Sandwüsten des Elends, bis Jesus Christus in dieser Welt geboren wurde, durch den die Menschheit neu erblühet und neu blühen wird, und zu einem neuen Leben kommt, das nimmer aufhört... Und wo es noch so dürre ist in einem Menschen, er will ihm neues Leben einhauchen!»<sup>29</sup>

Betrachten wir nun die dem Kalendertext beigefügten Illustrationen. Es sind dieselben wie in David Hess Novelle. Diese Novelle diente Adolf Sarasin als Anregung, einen Artikel über die Pflanze für seinen

<sup>25</sup> Vgl. Scharfe, Evangelische Andachtsbilder, Stuttgart 1968, 139, 244, 246.

<sup>26</sup> Des Volksboten Schweizer Kalender 1845.

<sup>27</sup> wie Anm. 26. <sup>28</sup> wie Anm. 26. <sup>29</sup> wie Anm. 26.



Jerichorose in blühendem und trockenem Zustande, aus: «Des Volksboten Schweizer Kalender», Basel 1845.

Kalender zu verfassen. Ihm gefielen die klaren und einprägsamen Illustrationen. Weshalb aber schrieb der Kalendermann einen völlig neuen Text? Diese Frage kann man mit Recht stellen, übernahmen doch die Kalenderschreiber völlig bedenkenlos Texte anderer Autoren in ihre Kalender auf, meistens sogar ohne Quellenangabe. Die Antwort finden wir in der völlig verschiedenen Geisteshaltung der beiden Männer. David Hess bekämpfte zwar auch das volkstümliche Weihnachtstorakel, doch ist er nicht wie Adolf Sarasin vom Geiste des Pietismus, sondern von der Aufklärung geprägt. In der Novelle lässt Hess die Hauptfigur zu seinen Kindern folgende Mahnung sprechen:

«Kinder, alles in der Natur ist lauter Wunder, das Nahe wie das Ferne, und in jeder welken Blume schlummert der Keim eines neuen Lebens. Diese Wahrheit prophezeyt auch uns eine ununterbrochene Fortdauer des Bessern, was in uns waltet. Hüthet euch aber vor dem eitlen Wahne, als sey es dem Menschen vergönnt, vermittelst irgend eines todten oder sinnlichen Werkzeuges, die Zukunft aufzudecken, und lasst euch nie vom Aberglauben umstricken, denn dieser raubt dem Geist alle Kraft, die Wahrheit zu erforschen, und verhärtet oft das Herz dermassen, dass es, zu einem gefühllosen Klumpen zusammengeschrumpft, von den Thränen fremder Leiden nimmer erweicht, alle Fähigkeit verliert, sich erfreuend aufzuschliessen, wie die Rose von Jericho.»<sup>30</sup>

Möge das Herz des geschätzten Jubilars weiterhin geöffnet sein für die Freuden des Lebens und der Volkskunde wie eine Jerichorose, die ein gutes und ertragreiches Jahr ankündigt.

<sup>30</sup> Hess (wie Anm. 9) 158f.